

I Die Freunde

In der vergangenen Nacht hatte er länger wachgelegen als sonst und dem Regen zugehört, der vor dem halbgeöffneten Fenster durch die Blätter der Haselhecke und mit weichem Rauschen unten auf das Wasser gefallen war. Außer dem eintönigen Geräusch war nur einmal, vom Uferweg herauf, der Klang etlicher Schritte zu hören gewesen. Danach hatte er die Ruhe des Sees wieder so nahe gefühlt wie niemals in den Nächten vorher. Er war erst lange nach Mitternacht eingeschlafen.

Die Zeit, dachte Rolf Kaltendorff jetzt fröstelnd, ist die einzige Wirklichkeit im Leben eines Menschen.

Er stand seit einer Stunde vor der großen Fensterwand des Wohnzimmers, die Hände auf dem Rücken verschränkt, und blickte in den Regen hinaus, der im letzten Licht des Tages durchsichtige Vorhänge über die Landschaft zog. Vom See herauf, über die Wiesen, sah er den Nebel steigen. Eben noch hatten sich die ersten Schwaden vorsichtig aus der Wasserfläche zu lösen begonnen, sie waren unversehens zu Haufen und seltsamen Gebilden angeschwollen und schoben und drängten sich nun fast ungestüm nach allen Seiten über die Ufer. Es sah aus, als kochte der See unter ihnen.

Es wird Abend werden, dachte Kaltendorff, ehe der Nebel das Haus erreicht. Ob ihn die Anhöhe über der Bucht, auf der das Haus steht, abfängt? Wird er vielleicht erst unter dem ausladenden Dach zum Stehen kommen? Oder gar das Haus umzingeln?

Das Haus, dachte er aufatmend und nickte, o ja, das Haus steht nun. Freilich, noch fehlt den braungebeizten Tannenbohlen die verwitterte Sicherheit der Nach-

barhäuser, der blaßrote Bruchstein, aus dem das Untergeschoß errichtet ist, wirkt fremdartig neu in ihrer Umgebung, und die Stämme der Goldwinden, die den abfallenden Gartenhang vom Uferweg trennen, sind von einer dürrtigen Magerkeit, der Erdstreifen unter ihnen ist frisch aufgeschüttet. Kaltendorff blickte nach rechts, wo struppig ineinandergedrängtes, langgedientes Haselgewächs die Längsseite des Gartens abgrenzte – die Hecke war dreimal so hoch wie die Goldwindenstauden, das Dach des Hauses Riedmeier war über den Köpfen der Sträucher gerade noch zu sehen. Er wußte, daß aus den Gartenstegen nebenan auf Schritt und Tritt Büschel von Huflattich wucherten. Er kannte auch die Sprünge in den Steinplatten vor dem Hauseingang, aus denen Hahnenklee quoll. Und schon vor drei Jahren waren ihm die festen Moosknäuel an den schadhaften Stellen des Dachfirstes aufgefallen. Zeichen festgegründeten Bestands, dachte er, die es hier, bei mir, noch nicht gibt. Aber das Haus steht nun. Alles weitere wird die Zeit besorgen.

Die Zeit, dachte er wieder und fühlte, wie ihm die Kälte den Rücken hinaufkroch, die Zeit ist meine letzte Wirklichkeit ...

Ohne den Schirm geöffnet zu haben, war er vor zwei Stunden durch den Regen am Ufer entlang nach Hause gekommen, hatte sich vor das Fenster mit dem Blick auf den See gestellt und den Platz seither nicht verlassen. Mit einem Gefühl, als läge das alles unendlich weit zurück, erinnerte er sich jetzt, daß ihm unterwegs durch den Garten herauf flüchtig eingefallen war, wie er noch am Vormittag das letzte Rasenstück zwischen die Gevierte der anderen gepreßt und gestampft, Wasser aus der Bucht geholt und die Stücke sorgfältig be-

gossen hatte. Erst in den Spätnachmittagsstunden war dann wieder der leise Regen gekommen. Und während er nun daran dachte, wie hinter seinen Vorhängen die Bergrücken auf der anderen Seite des Staffelsees langsam zu verblassen begonnen hatten, beobachtete er gleichzeitig den Nebel, der gerade träge über die Landzunge geflossen war, sich lautlos in die Bucht vorschob und die ersten Gemswurzbüsche erreichte, die dort in schütterer Reihe am Ufer standen. Je näher der Nebel den Büschen kam, umso schneller schienen sich diese von der Erde zu lösen, einige sahen aus, als schwebten sie über der Erde.

Zugegeben, dachte Kaltendorff und mußte seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um bei dem Gedanken ruhig zu bleiben, zugegeben, es war ein hartes Stück Arbeit – und ich habe nicht erwartet, daß es mich ausgerechnet jetzt erwischt, jetzt, wo alles fertig ist, das Haus, der Garten, die Stege, die Hecke. Aber ich habe es geschafft, dachte er und versuchte, der Bitterkeit Herr zu werden. Jeder Ziegel, jeder Kübel mit Mörtel, jeder Stein und jedes Brett ist durch meine Hände gegangen. Er betrachtete die Schwielen in seinen Handflächen – jeder Baumstamm, jede Fuhre Sand, dachte er; manchmal war ich am Zusammenbrechen. Doch von dem Vorsatz, das Haus auf der Anhöhe über der Bucht allein zu bauen, war er nicht abzubringen gewesen.

Als erster hatte Riedmeier das begriffen.

Josef Riedmeier hatte den Fremden mit der harten Aussprache als erster begrüßt, als der vor drei Jahren an den See gekommen war, sich den Baugrund anzusehen – er hatte ihn eines Tages aus seinem Garten über die Haselhecke hinweg auf der Anhöhe erblickt; Kaltendorff hatte im Frühjahrswind im kniehohen Gras

gestanden und in einer eigenartigen Unbeweglichkeit auf den See hinausgeschaut. Da war er hinübergangen und hatte den schlanken, etwa vierzigjährigen Mann angesprochen, betroffen und auf eine unerklärliche Art sofort angezogen vom Ernst, mit dem dieser ihn anblickte.

Kaltendorff erinnerte sich, wie sie nachher im Schatten der alten Flatterulme in Riedmeiers Garten gesessen und das Spiel der Flimmerstreifen über dem See beobachtet hatten, auf den blühenden Wiesen ringsum Wolken von Heuschreckengezirpe. Während des Gesprächs hatte Riedmeiers gefleckte Dogge – ein ungewöhnlich großes und massiges Tier – neben dem Gast gestanden, und als dieser aufgebrochen war, hatte ihn nicht Riedmeier, sondern der Hund bis zur Gartentür begleitet; die kurze Pfeife in der Hand, war der hagere Alte unter der Ulme stehengeblieben, das Gesicht vom Schatten der Zweige bedeckt, auf dem grauen Vollbart ein ungewisses Licht. Tags darauf, nach der Fahrt ins Murauer Moos, zu der Riedmeier ihn eingeladen hatte, war Kaltendorff zum Kauf entschlossen gewesen. »Ich werde hier das Haus bauen«, hatte er beim Abschied fast hastig, mit einem hartnäckigen Unterton gesagt. »Bald werden auch die Kinder kommen, alle drei – Sie glauben mir das doch, nicht wahr?« Riedmeier hatte genickt und war nachdenklich ins Haus hinaufgegangen.

Immer noch blickte Kaltendorff zur nassen Haselhecke hinüber. Hatte dort nicht gerade die Dogge angeschlagen? In dem Schatten, der kurz zwischen den Zweigen zu sehen war, meinte er die Gestalt des Tieres im Nachbargarten zu erkennen, aber noch ehe ihm das Bild des gestreckten Tierleibes ganz bewußt wurde,